

IBA: HERAUSFORDERUNG FÜR DIE BERUFSSCHULEN

In Österreich ist seit dem 28. Juni 2008 ein Gesetz in Kraft, das vorschreibt, dass Jugendliche mit Lernschwächen in die normale Berufslehre integriert werden. Das ist für die Berufsschulen eine grosse Herausforderung, für die sie kaum vorbereitet sind.

Nach einer fünfjährigen Versuchsphase ist im letzten Sommer die «Integrative Berufsausbildung» definitiv ins österreichische Berufsbildungssystem integriert worden. Dadurch wurde für beeinträchtigte Jugendliche – Jugendliche, für die ein Lehrabschluss nicht oder nicht in der vorgeschriebenen Zeit möglich schien – der Zugang zu einer beruflichen Erstausbildung ermöglicht. Sie waren bisher vom Bildungssystem ausgeschlossen, selbst wenn ein Betrieb sie angestellt hätte. Sie gelangten in Beschäftigungstherapien oder verblieben in ihren Familien ohne Berufsaussichten.

Die IBA bietet betroffenen Jugendlichen die Möglichkeit, die Lehre zu verlängern oder nur Teilqualifikationen zu erwerben. Somit erhöhen sich die Chancen einer Integration in den Arbeitsmarkt, indem ein wichtiger Diskriminierungsgrund – die fehlende Qualifizierung – entfällt. Ende 2007 standen 3410 Personen (65% in Verlängerung und 35% in Teilqualifizierung) oder 2,6 Prozent der 129'823 Lehrlinge in einer integrativen Lehrausbildung. Zur IBA gehört eine Reihe von Integrationsfachdiensten. So werden im «Clearing» im letzten Pflichtschuljahr Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen geklärt, eine

Berufsorientierung durchgeführt und Kontakte für die Lehrstellensuche geschlossen. Dafür sind Clearing-Organisationen in Zusammenarbeit mit der Pflichtschule verantwortlich. Derzeit arbeitet die Caritas Österreich an einem Curriculum für diese Fachleute (EU-Projekt). Ist eine Lehrstelle gefunden, begleitet eine «Berufsausbildungsassistenz» die integrative Ausbildung. Sie ist zum Beispiel Partner beim Ausbildungsvertragsabschluss, hilft bei der Abwicklung von Förderansuchen der Betriebe oder organisiert Lernhilfen.

Den schwierigsten Part bei der Umsetzung der integrativen Berufsausbildung hat die Berufsschule. Integriert in die Regelklasse, können Jugendliche mit Leistungsschwächen den Unterricht verlängern, Teilqualifikationen anstreben oder von Gegenständen befreit werden. Das macht Probleme fürs Benotungssystem und verlangt die Akzeptanz und Integration der Betroffenen. Begleitende Massnahmen sind: Weiterbildung der Lehrkräfte, Begleitlehrpersonen in den Klassen und Förderunterricht. Hier steht man noch am Anfang. Obwohl im Bereich der allgemein bildenden Pflichtschulen integrative Schulmodelle bekannt sind, haben diese noch kaum Anwendung in der

Berufsschule gefunden. Eine Lehrperson im Berufsschulwesen hat oft mehr als 200 Lernende gleichzeitig mit nur wenigen Wochenstunden. Individualisierte Unterrichtsformen setzen aber geringe Schülerzahlen und Zeitressourcen für administrative Aufwendungen voraus: Lesen der Entwicklungsberichte, Besprechungen mit der Berufsausbildungsassistenz, Absprachen mit dem Ausbildungsbetrieb über individuelle Ausbildungspläne, Lernhilfen und Prüfungsvorbereitungen.

Für die etwa 3000 Berufsschullehrpersonen gibt es derzeit kein einheitliches Aus- und Fortbildungskonzept für einen integrativen Unterricht. Der einzige österreichweite Ausbildungslehrgang zur integrativen Berufs- bzw. Sonderpädagogik für Berufsschulen wurde von 2000 bis 2007 von 176 Personen absolviert. Immerhin startete 2008 ein weiterer Lehrgang in Wien. Die pädagogischen Hochschulen in den Bundesländern bieten zudem unterschiedliche, meist kurze Fortbildungen an. Derzeit gibt es auch keine Lehrbücher, die für integrierte Lehrlinge eigene Aufgaben enthalten. In der Praxis ist es indessen erstaunlich, mit wie viel Engagement an vielen Schulen mit dieser Herausforderung umgegangen wird. An vielen Schulen haben Lehrerteams begonnen, innere Differenzierungen auszuarbeiten. Wo immer das geschieht, ist e-learning ein wichtiger Bestandteil (etwa an der Berufsschule für Metallbearbeitung in Scharding, wo das Lehrerinnenteam eine «Testfabrik» erarbeitete, um jederzeit den Stand der Kenntnisse der Lernenden abfragen zu können. Grundlage ist hier ein Zweilehrersystem mit Teamteaching).

Eine Evaluierung¹ der integrativen Ausbildung hat gezeigt, dass die IBA auf gutem Wege ist. Die rückläufige Entwicklung der Schülerzahlen macht Hoffnung, dass ab 2011 die Klassengrössen einen differenzierten Unterricht im Teamteaching-Verfahren ermöglichen. Integrativer Unterricht ist nur am Anfang aufwändiger, benachteiligt weder die Schwachen noch die Begabten, weil der Tisch mit dem Lernstoff so reichlich gedeckt ist.

Von Prof.in Mag.a Heide Manhartberger. Die Autorin ist an der Pädagogischen Hochschule in Wien tätig. Den weitaus längeren Originalbeitrag mit zusätzlichen Materialien finden Sie unter www.bch-folio.ch (>Dokumente). Kontakt: heide.manhartsberger@phwien.ac.at Weitere Informationen: www.plattformintegration.at

¹ Download: www.berufsbildungsforschungskonferenz.at (>Session 4)



Während in der Schweiz Jugendliche mit Lernschwächen in separaten Attestklassen unterrichtet werden, besuchen sie in Österreich den Unterricht gemeinsam mit allen anderen Lernenden.